

## SideBySide-net 2006: *Das internationale Internet-Tanzfestival*

Von Ulrich Völker

Zum zweiten Mal nach 2005 hat SideBySide Art Center e.V. aus Düsseldorf zum Wettbewerb im Internet aufgerufen. Aus 189 Bewerbungen wählte nach Aussage des Vereins eine Fachjury zehn Produktionen aus und stellte sie ab dem 29.10.2006 unter [www.side-by-side.org](http://www.side-by-side.org) ins Internet. Bis zum 29.1.2007 können die vier- bis zwölfminütigen Choreografien, geschaffen von sechs Frauen und vier Männern aus Griechenland (2), Deutschland (3), Schweiz, Italien, Frankreich, Slowenien und der Tschechischen Republik aufgerufen und angeschaut werden. Jede(r) Betrachter/in kann dann ihr/sein Votum abgeben, denn bei diesem Wettbewerb entscheidet das Publikum. Der Vorteil des Internets: Jede(r) sitzt in der ersten Reihe, hat jederzeit den besten Ein- und Überblick, kann Szenen wiederholen so oft er will. Der Nachteil: Es fehlt das Fluidum des Live-Erlebnisses, aus dreidimensional wird zweidimensional.

Sehr unterschiedlich im choreografischen Niveau sind die Stücke, sehr unterschiedlich werden die technischen Möglichkeiten der Videoaufnahme genutzt: Das Spektrum reicht vom bloßen Abfilmen der Aktion (Mateja Bucars „Room&Road“) bis zum virtuosen Ausnutzen der filmischen Effekte wie formatfüllendes Heranzoomen, Vogelperspektive, Zeitlupe, Wiederholung, Kippen des Bildes, extreme Lichtveränderungen, wie es Otto Bubenicek in [enlightened](#) praktiziert, das live auf der Bühne nicht wiederholbar wäre. Bei Bubenicek macht es staunen, wenn der Tänzer (der sprungmächtige Arsen Megrabian) in der Luft in Zeitlupe wie schwerelos kreiselt, sein Spiegelbild im Boden einer riesigen (Opfer-?)Schale erscheint, wo offensichtlich rasendes Rückwärtslaufen im grellen Licht durch Rückspulen erzeugt wird. Das Stück zerfällt allerdings in spektakuläre Einzeleffekte, fügt sich nicht zum Ganzen.

Mateja Bucars [Room&Road](#) ist dagegen eins zu eins abgefilmt, am unteren Rand des Bildes sind die dunklen Köpfe der Zuschauer zu sehen. Zwei hochkant gestellte Boxen (eine schmäler als die andere) bilden das Bühnenbild: Links wird der enge Raum erkundet, rechts läuft mittig ein Streifen wie die Markierung auf einer Straße ab, läuft auch mal über einen liegenden Körper. Tänzer und Tänzerin (von der DUM association of artists) wechseln zwischen den Kästen hin und her, es gibt Farbenwechsel, Flimmern. Mich hat es nicht gefesselt.

Antonin Comestaz' [hand in hand](#) erweckt Aufmerksamkeit durch den kraftvollen, technisch perfekten Part, den die attraktive Carolina Macusco und der Choreograf abspulen. Meist spielt sich das Geschehen weit entfernt vom starren Kamerablick in einer riesigen Halle ab, die Bewegungen werden durch das Umfeld quasi geschluckt. Wechsel zu einem Keller, der Folter ahnen lässt, Lauf durch Gänge - mir schien es zu oberflächlich auf Rasanz getrimmt zu sein. Massimo Gerardi tanzt sein [Sinergy](#) selbst. Er arbeitet oft mit der Vogelperspektive, lässt Schwarzweiß einfließen; trotz schlenkernder Arme ist der klassische Grundstock (5.Position, Tendus) unverkennbar. Zum Schluss beugt er den Rücken zur Waagerechten, sie (Elena Lozano Cester) fällt seitlich gegen ihn wie eine verdrehte Giselle im 2.Akt des Balletts. Mir kommt es mehr geschäftig als tiefgehend vor.

Heike Hennigs [Begegnungen mit Bach](#) mischt Original-Bach mit Folklore unter anderem aus Alaska und Tibet: Auf großer Bühnenfläche ziehen und stoßen sich zwei Frauen (Maria Marta Colusi und Friederike Plafki), bewegt sich eine auf dem Bauch vorwärts wie ein Wurm, gehen beide weit auseinander, kommen zusammen, halten ineinander verhakt inne; eine versucht sich in Zapateados, während die andere sie im Kreis umläuft. Konzentration und Kontemplation soll das wiedergeben - ich habe meine Zweifel, weil sich die Abschnitte nicht zusammenzufügen scheinen.

Claudia Küppers [Simultan](#) spielt sich auf einer in zwei Flächen, hell und dunkel, aufgeteilten Bühne ab, die nach hinten mit zwei gerasterten Wänden abschließt. Küppers treibt ihre Protagonisten Vivienne Hötger und Benjamin Degenhardt in Bewegungssequenzen, die meist in einer Pose enden; Hötger und Degenhardt scheinen einander in ständiger, kaum wesentlich variiertes Wiederholung anzumachen. Mangels Weiterentwicklung wirkt es auf mich ziemlich blutleer.

Jacqueline Fischer spielt in ihren [HOEReographien](#) auf der Videoklaviatur der vergrößerten Wiedergabe von Bewegungen, die über Kamera von den Tänzerinnen live auf der Bühne vorgemacht werden, auf der Leinwand werden die Abläufe in Farbwechsel, Überblendungen, grafische Formen quasi aufgelöst. Nett anzuschauen.

Maik Rieborts [Unlooked für logic](#) (Untertitel: poetry for our trashy life) deute ich kühn als Verhohnepipelung des Tanztheaters, trotz der mitreißenden Akkordeonmusik. Was Oyvin Johanessen und Riebort, beide mit Schwimmkappen behütet, selber treiben, ist der reine (?) Unsinn - oder genial. Der eine agiert auf einer winzigen Teppichfliese offenbar bewusst unbeholfen, hängt sich über einen Tisch, kaut Teppichflusen, während der andere ihm auf den Hintern haut, beide absolvieren unmotiviert eine Breakdance-Einlage auf dem Boden, einer spuckt den anderen an; der Musiker wandert durch den kahlen Raum und findet sich schließlich auf einem Stuhl wieder, der in halber Höhe an die Wand gehängt wurde. That's trash, sort of dance punk, indeed. Für mich der dritte Platz.

Iritha Kyriakopoulous [Addiction](#), von ihr selbst mit brennender Konzentration getanzt, beginnt in einem Spotkegel mit sparsamen Bewegungen: ein gehobener Arm, Ziehen eines Hosenbeins bis zur Schamgegend, des Shirts bis zur Brust, als wolle sie sich bis auf die Knochen erforschen. Stampfen auf der Stelle in zweiter Parallelposition; den Körper auf den Schulterblättern in eine Kerze gehoben, zucken die Beine nach oben. Sie „verdichtet“ sich zu einem Paket, dann, seitlich auf dem Boden liegend, dreht sie sich im Kreis, die Schulter als Drehpunkt, die Füße als Motor. Schließlich tritt sie ins Dunkel, nur der Lichtkegel bleibt. Mag da auch Einiges schwer verständlich sein, faszinierend ist es für mich dennoch fast durchgehend (einige Kürzungen würden dem Stück meines Erachtens gut tun). Ich plädiere für den zweiten Preis.

Mein Favorit für den ersten Preis ist Rafaele Giovanolas beklemmend intensiver Pas de deux [Lovers & other strangers](#). Ihr gelingt es, in exakt getimten Kurzscenes eine Atmosphäre von zärtlicher Liebe, aggressiver Leidenschaft und gefährlich anmutender Gewaltandeutung hervorzurufen. Das beginnt bei der Tsunami-Papierwohle des Anfangs, dem Einwickeln der Tänzerin in das Papier, so dass sie wie eine Plastik wirkt, gefolgt vom wilden Drehen des Paares bis zum Zerreißen des Papiers. Die Roheit, die in der Liebe stecken kann, zeigt der Moment, indem er ihr das Gesicht mit Kreide bemalt. Nie ausgewalzt, immer in Spannung gehalten, ständig neue Ansätze – getanzt von Viviana Escala und Volkhard Samuel Guist. Wenn sie ein dermaßen furioses Armewirbeln, an ihren rechten Händen gefasst, starten, wird einem beim Zuschauen Angst und Bange, es könnte zur Explosion kommen. In Giovanolas Stück sind Tanz und Video überzeugend miteinander verbunden.

<http://www.tanznetz.de/kritiken.phtml?page=showthread&aid=38&tid=8770>